

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 6 Uhr Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graubodenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 30 Pf., Postamt. 10 Pf. Nr. 7789.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Insertionsgebühren: Schrift für die einseitige Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfennige, für Verlags- und Berichtigungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Mittwoch 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Nr. 158.

Montag, den 10. Juli 1899.

10. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

### Die Reaktion und unsere Taktik.

Ein Mitarbeiter schreibt uns:

Seit einigen Jahren schon steht Europa im Zeichen einer schleppenden Reaktion, augenblicklich aber sehen wir in einer ganzen Reihe von Ländern die herrschenden Mächte reaktionäre Vorstöße führen, reaktionäre Putsch inszenieren, wie nie zuvor. In Belgien versucht die Regierung, das Wahlrecht der Industriearbeiter zu vernichten, in Italien unternimmt sie ein Attentat auf die verfassungsmäßige Press- und Versammlungsfreiheit, in Deutschland — die Zuchthausvorlage, in dem kleinen Dänemark versucht ein probenhaftes Unternehmertum die Organisationen der Arbeiter zu erdroffeln.

Es sind das Symptome der allgemeinen reaktionären Tendenz: die herrschende Klasse fühlt sich bedroht durch die normale Entwicklung; in blinden Wahn drängen ihre Organe die Dinge auf die Spitze, um die Herrschaft zu behaupten, die ihnen abhanden zu entgleiten droht; man spielt va banque, weil man fürchtet, bald nichts mehr zu verlieren zu haben.

Charakteristisch für die allgemeine Lage der Dinge ist dabei, daß während die früheren reaktionären Vorstöße zusammenfielen mit einer wirtschaftlichen Depression, diesmal gerade der wirtschaftliche Aufschwung von einer Periode politischer Experimente der herrschenden Klassen begleitet wird. Das erklärt sich einfach: So lange noch die große kompakte Masse des Kleinbürgerthums der ausschlaggebende politische Faktor war im politischen Leben, war es natürlich, daß in Zeiten der wirtschaftlichen Prosperität auch der politische Himmel voller Segen hing; dann hieß es, „leben und leben lassen“, man haute auf die Entwicklung, man verlangte gerade in solchen Zeiten „freie Bahn“, man wollte sich nicht durch eine stumpfsinnige Regierung schubriegeln lassen; man vertraute „auf die eigene Kraft“. Erst wenn die wirtschaftliche Misere begann, überfiel die Angst die Kleinbürgerliche Herde; dann klammerte man sich gern an die Nachschöbe einer wohlwollenden landesväterlichen Regierung, rief nach der wohlwollenden Polizei und war zu allen reaktionären Thaten bereit.

— Heute ist das wesentlich anders geworden. Die Klasse, die hauptsächlich die Herrschaft ausübt, das Großunternehmertum ist weniger zahlreich geworden, sie läßt sich nicht mehr von Herdeninstinkten leiten, sondern verlugnet niemals, weder in Zeiten des Aufschwunges noch der Depression ihren Instinkt, sie will stets die Situation ausnützen bis auf den Grund, und die einzige Furcht, die sie kennt, ist die Furcht um ihre Existenz. Der wirtschaftliche Aufschwung ist da, aber man fühlt, daß es diesmal sich um Sein oder Nichtsein handelt; man trägt sich mit grandiosen Plänen — Welten sind zu erobern! — man träumt von Riesengewinnen, welche eine Eroberungs-Politik in fernen Ländern sichern soll. Aber die Plebs will die großen Pläne nicht verstehen! Die „begehrten Arbeiter“ machen ihre Forderungen geltend, wo man doch darauf angewiesen ist, auf dem Weltmarkte billig zu produzieren; die parlamentarische Kontrolle ist der Abenteuerpolitik, von der man sich so viel verspricht, lästig. Mehr noch, die inneren politischen Zustände entwickeln sich langsam aber stetig; das Proletariat macht in seiner politischen Machtentfaltung stetige Fortschritte; geht es so weiter, dann kann man mit nahezu mathematischer Sicherheit schließen, daß der Zeitpunkt kommt, in welchem die Herrschaft in die Hände dieser neuen Macht übergehen muß; es heißt,

die Stellung behaupten, mag kommen was da will. — Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, daß der Typus des „liberalen Optimisten“, der noch an dem naiven Glauben aus den Kinderjahren der Bourgeoisie festhält, wonach diese die berufene Repräsentant des Volkes ist, von der Bildsäule verschwindet und an seine Stelle der „Scharfmacher“ tritt. Seitdem sich der Widerstreit zwischen Proletariat und Bourgeoisie voll entwickelt hat, zum allgemeinen Bewußtsein gekommen ist und seitdem die unerbittlichen Thatsachen es bis zur Evidenz gezeigt haben, daß keine „sozialpolitischen“ Kunststücke über das Bestehen der unüberbrückbaren Kluft wegtauschen können, weil eben dem Proletariat endlich die Augen aufgehen, ist es für die Bourgeoisie klar, daß der ganze Land der „verfassungsmäßigen Zustände“ mit dem Parlamentarismus und was sonst noch drum und dran hängt, für sie von Uebel ist. Nichts wäre dieser herrschenden Klasse heute lieber, als eine absolutistische Regierung, welche ihre Geschäfte mit „goldener“ Rücksichtslosigkeit besorgt, mit wilhem Draufgeherrn, unbekümmert um das, was kommen mag.

— Zwischen dieser wenig zahlreichen, aber um so mächtigeren Klasse einerseits und dem Proletariat andererseits eingeklemmt, verliert das Kleinbürgerthum jeden Halt, jeden politischen Willen und daher jede politische Bedeutung. Heute begeistert es sich für Kolonialpolitik, für das Evangelium der „gepanzerten Faust“, für den Militarismus, morgen wird es hochbeinig und will nichts von der Militärarbitratur, von Ausnahmegesetzen, von Wahlrechtsverschlechterungen wissen, ohne zu bedenken, daß Beides zusammengehört wie Peitschenstiel und Peitschenschwur. Die brave „öffentliche Meinung“, die von den Zeitungsleuten, welche zum größten Theil eben diesem Kleinbürgerthum angehören, gemacht wird, bietet dann auch einen possidlichen Anblick in unseren Tagen: ehrfurchtsvoll erstehend vor den Interessen der wirtschaftlichen Potentaten, durch überlieferte liberale Anschauungen beengt, von ebenso angestammter Furcht vor der Polizei angekränkt, weiß diese abgeheulte unglückselige Meinung nicht mehr recht, in welches Mauseloch sie sich verkriechen soll und schlägt die wunderbarsten Kapriolen auf dem Boden, der ihr unter den Füßen brennt.

Die Regierungen schließlich aber stoßen überall alsbald auf die Schranken, die ihnen gezogen sind: einen entscheidenden Kampf gegen das Proletariat können sie nicht wagen, deshalb bleibt es bei fortwährenden reaktionären Putsch, die heute Europa in Aufregung halten.

Das klarste Beispiel liefert Belgien: Bis an die äußerste Grenze ging die Regierung in ihrer Bestrebung, das Proletariat mundtot zu machen; Blut mußte fließen, bis die Veranstalter des reaktionären Putsches einsahen, daß das heutige belgische Proletariat die Rechte, die es sich erkämpft hat, nicht ohne Weiteres preisgeben wird. — In Frankreich hat noch rechtzeitig das Eingreifen der Sozialisten einen Putsch unmöglich gemacht; die Meline und Dupuy haben die Verbrennen des Militär-Königs gedekt, bis die Arbeiter, der Gefahr inne werdend, welche ihnen aus der Vereinigung der Geschäftsmänner, der Jesuiten und der Staatsstreicher des Heeres droht, eine entschlossene Haltung einnahmen. — In Italien ist der Versuch, daß Volk heimtückisch in aller Stille der Press- und Versammlungsfreiheit zu berauben, mißglückt und der Kampf muß offen ausgekämpft werden.

Und im lieben Deutschland? Seit Jahren hören die reaktionären Versuche nicht mehr auf: Umsturzvorlage,

Drohungen gegen das Wahlrecht, Drohungen gegen die Freizügigkeit, Unterdrückung der Presse vermittelst des ambulanten Gerichtshandes und zu guter Letzt die Zuchthausvorlage. Aber auch in Deutschland hat die Reaktion jetzt die Schranken erkannt, an denen sie sich den Schädel einstoßen muß bei ihrem blinden Vorrücken, die Schranken, welche die Organisation der Arbeiter ihr steckt.

Welches aber muß die Taktik sein, welche das Proletariat gegenüber diesen reaktionären Anstößen einschlägt? Es ist klar, daß es bei der alleinigen Abwehr eines versuchten Attentates, eines jeden revolutionären Aktes von Oben, nicht bleiben kann. Die Belgier haben mit bewundernswürdigem Geschick die Konsequenzen gezogen: Die Regierung mußte zurückweichen, mußte das Scheitern ihres Attentats auf das Wahlrecht eingestehen; sie zieht die Vorlage zurück. Sofort erklärte die Sozialdemokratie, damit werde sie sich nicht zufriedengeben — sie verlangt die Ausdehnung des Wahlrechts, sie will ihren Sieg voll ausnützen. Das ist die einzig mögliche Taktik einer revolutionären Partei dem reaktionären Putschismus gegenüber. Dasselbe gilt von Deutschland: die Regierung ist mit einer fürchterlichen Blamage in die Ferien gegangen, sie muß bei der nächsten Lesung der Umsturzvorlage sich einer neuen Forderung der Arbeiter gegenübersehen, der Forderung nach unbedingter Koalitionsfreiheit, nach ausgebreitetem Arbeiterschutz! — Es ist ein militärisches Axiom, daß man einen Sieg durch schnelle Verfolgung des Gegners ausnützen muß. Das gilt auch im politischen Kampf: Die Reaktion holt sich bei ihren Putsch Niederlagen — wir haben diese Niederlagen auszunützen, zur Offensive überzugehen, immer und immer wieder vorzudringen, bis zum endgültigen Siege.

**Agitation gegen die Zuchthausvorlage.**

Der Eifer gegen die famose Zuchthausvorlage erlahmt bei den Arbeitern nicht. Aus allen Theilen des Reiches wird noch von Protestversammlungen berichtet. Und das ist gut, denn von Seiten der Behörden wird planmäßig Stimmung für die Zuchthausvorlage zu machen gesucht. So wird der „Freis. Btg.“ geschrieben: „In einem hannoverschen Kreise hat das Landrathsamt bereits Druckschriften in Form von gelben Hefen zur Agitation für die zweite Plenarberatung der Vorlage vertheilt lassen. Es geht daraus hervor, daß die Regierung trotz der erdrückenden Mehrheit, mit der der Reichstag die Kommissionsberatung der Vorlage abgelehnt hat, die Hoffnung noch nicht aufgibt, im Herbst eine entgegenkommende Haltung im Reichstag zu finden. Auch in der üblichen Form von Beilagen zu Kreisblättern tritt die Stimmungsmacherei für die Zuchthausvorlage wieder auf. Uns gingen von verschiedenen Seiten Flugblätter zu, welche unter dem Titel „Schutz der Arbeitsfreiheit“ ein Loblied auf die Zuchthausvorlage sängen. In diesen mit dem Vermerk „Verlag und Druck der Schriftvertriebsanstalt, Genossenschaft m. b. H., Berlin SW 13“ versehenen Flugblättern heißt es: „Man kann sich nichts Rasvolleres, nichts Deffonneres, nichts Gerechteres vorstellen, als den Inhalt der Zuchthausvorlage.“ Dem „lieben Leser“ wird eingeredet, daß die Zuchthausvorlage eine „Klassenbeleidigung“ auszufüllen und „der Freiheit eine Gasse zu brechen“ bestimmt sei.“

## Die Entgleiten

Eine Katastrophe in 7 Tagen nebst einem Vorabend von Ernst von Wolzogen.

6)

Von dieser einstigen frivolen Bestimmung war gegenwärtig freilich nichts mehr zu bemerken. Die zwei langen Tische mit Schreibgeräthen und Stühlen für die fünf Schüler, sowie der alte Rathgeber, kennzeichneten es genügend als Tempelhalle der blauschwarzen Altingfrau Minerva, wogegen an der dem Rathgeber gegenüberliegenden Außenwand ein großes hölzernes Kreuz, sowie verschiedene biblische Darstellungen in Delrud und Stahlstich daran erinnerten, daß dieser Raum außer als Arbeits- und Schulzimmer auch noch eine dritte heiligere Bestimmung besaß. Er war nämlich für die Sonntag- und Mittwoch-Abende an ein geheimnißvolles religiöses Konventikel vermietet, dem jene Schmudgegenstände, sowie auch ein in der Ecke stehendes Harmonium gehörten. Es hieß in der Stadt, es seien Wiederläufer. Die Herren Professors dagegen erklärten sie für Mormonen, da ihnen diese Seite natürlich sympathischer war. Die kleine Gemeinde pflegte sich übrigens bei ihrem abendlichen Gottesdienst einzuschließen, und der Wittmeister, der sich von ihr eine anständige Miete bezahlen ließ, hielt ihnen unliebsame Störungen durch die vorwitzigen Schüler dadurch fern, daß er ihnen den Sonntag Abend in der Stadt zu kniepen gestattete und am Mittwoch Abend große Feunon in Kreise seiner lieben Familie veranstaltete; denn, wie es in dem pompösen Prospekt hieß: „Die Anstalt gewährt nicht nur die für jeden Einzelnen erwünschte gründliche wissenschaftliche Ausbildung, sondern fördert auch durch edles Beispiel, sowie durch den Umgang der jungen Leute in dem Familienkreise des Direktors Gewöhnung an gute Sitten und seine Lebensart.“

Der Herr Licentiat, im gewöhnlichen Leben Kandidat

Stöhr geheiß, war noch dabei, einen passenden Abschluß für seinen Vortrag über den Unterschied des apostolischen, nicänischen und athenianischen Symbolismus zu suchen, als die beiden Herren den Hörsaal betraten. — Das Schulzimmer wurde von dem prachtliebenden Direktor selbstverständlich nie anders als Gipsaal genannt. — Der Wittmeister hatte seinen besten Sonntagsganzug angelegt, einen dunkeln Gehrock aus feinem Rammgarn, graue Beinleider, gelbe Gamaschen über den Stiefelkanten. Auf der rothen Kravatte glänzte als Zusenadel eine ganze Pferdeausstattung, Sattelzeug, Peitsche und Jockeymütze in Gold. Und der kurze Hals wurde von einem unheimlich hohen Stehtragen so fest eingeklemmt, daß ein gefährlich apoplektisch anzusehender Purpurchein das ganze runglige Gesichtchen überzog. Sein graues Schnurrbartchen war heute ganz besonders led aufgesetzt und seine blonde Perrücke besonders sorgfältig gesteckt und pomadifirt. Ein Paar rothbraune Glacehandschuhe steckten zwischen dem zweiten und dritten Knopfloch des ganz geschlossenen Gehrocks. Natürlich fehlte auch die Bandrollette seiner Orden nicht.

Mit einer eleganten Schwenkung seines Zylinderhutes trat er ein und ging mit eiligen Schritten auf den Rathgeber zu. „Bonjour Messieurs!“ krächte er so laut, als ob er eine Versammlung von mindestens fünfshundert Menschen zu beherrschen habe, schwenkte abermals seinen Zylinder, setzte ihn auf den Rand des Rathbeders nieder und schenkte dann mit einer nachlässigen Handbewegung die rothen Glaces hinein.

„Bonjour mon capitaine!“ brüllten die fünf jungen Herren im Chor, ohne sich übrigens von ihren Stühlen zu erheben. Diese hergebrachte Begrüßungsformel bereite ihnen jedes Mal einen ganz besonderen Hochgenuß, wie dem überhaupt der Direktor als erster Komiker seines Instituts bei ihnen sehr beliebt war. Er ertönte persönlich nur den französischen Unterricht. Sein Vater war nämlich in selbigen

Bundeszeiten Abtheilungs-Kommandeur in Luxemburg gewesen und hatte eine Französin geheiratet. Die französische Sprache war ihm daher durchaus geläufig, obgleich ihn der große Ploß bis anher noch ein ebenso räthselvolles syllabisches Buch blieb wie seinen Schülern. Die Anrede „mon capitaine!“ statt etwa „monsieur le Directeur!“ hatte er eingeführt, um die jungen Herren mit diesem militärischen Gallicismus recht vertraut zu machen.

Der Direktor nahm eine feierliche Haltung an, verbergte seine linke Hand auf dem Rücken und verlenkte zwei Finger seiner rechten in den Rockschlaß in der Wagengegend. „Messieurs!“ begann er, die Augenbrauen hochziehend, nach einem bedeutungsvollen Häuptern. „J'ai l'honneur de vous presenter l'illustre professeur . . . .“ Hier räusperte er sich abermals und warf einen gekränkten Blick auf einen der Schüler am hinteren Tisch, welcher sich soeben heftig schändete, um einen Heiterkeitsausbruch zu verbergen.

Der Zufall wollte es, daß im selben Augenblicke der besagte zur Seite stehende Kandidat Stöhr, der einen fürchterlichen Schnupfen hatte, laut niesen mußte. Der Direktor warf ihm einen strengen Blick zu. Doch klarte sich seine Miene zu einem leutseligen Lächeln auf, sobald ihn der Anblick der geschwellenen Nase und der thranenden verquollenen Augenlein des Kandidaten davon überzeugten hatten, daß der störende Nieser jedenfalls nicht aus böser Absicht entsprungen sei.

„Pardon, Herr Licentiat!“ sagte er in gewöhnlichem Geprächston, indem er auf den jungen Mann zutrat und ihm eine Hand auf die Schulter legte. „Waren Sie fertig mit Ihrer Lesung? Ich habe Sie hoffentlich nicht gestört.“

Der Kandidat bewegte verneinend seinen biden Kopf, worauf der Direktor fortfuhr: „Nur bitte, lassen Sie sich nicht abhalten, das Schlußgedet zu sprechen. Es soll nur so gar lieb sein, wenn ein frommes Wort die Einführung unseres verehrten neuen Kollegen begleitet.“ (Fortsetzung folgt.)





Technik und Wissenschaft.

Wie der Tabak sein Aroma erhält. Aus den Untersuchungen der letzten Jahre wurde ziemlich allgemein der Schluss gezogen, daß die im Tabak eintretende Gärung und die daraus entstehende Geschmacksverbesserung eine Folge der Tätigkeit von Bakterien sei und es sind daraufhin viele Versuche unternommen worden, den eigentlichen 'Tabak-Bakterien' zu entdecken. Einige Male sollte dies bereits gelungen sein. Dr. Löw von der Biologischen Gesellschaft in Washington macht diese Hoffnung jetzt jedoch zu Schanden, indem er feststellt, daß Bakterien überhaupt keinen Theil an den Veränderungen, denen der Tabak unterliegt, besitzen können, da der Tabak ein sehr unangünstiger Nährboden für Bakterien ist und sogar solche Keime, die zufällig auf den Blättern vorhanden sind, in Folge des Gärungsvorganges tödlich werden. Über aber eine andere wichtige Entdeckung gemacht, die sehr zur Aufklärung beitragen wird. Er hat zwei oxydierende Fermente gefunden, die zweifellos auf die Erzeugung der Farbe und des Aromas im Tabak bestimmend einwirken. Eine falsche Behandlung der Blätter kann diese Gärstoffe zerstören und damit diejenigen chemischen Veränderungen verhindern, die die Verfeinerung des Geschmades hervorbringen. Auch das Nikotin, das in den frischen Tabakblättern nicht vorhanden ist, ist einer der Stoffe, die durch die Wirkung jener Fermente erzeugt werden.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirat-Ankündigungen. II. Wälder Reinhold, Georgstraße 4, und Bertha Rühle, Hübnerstraße 43 - Hausbälter Ernst Fiedel, Gade Neuborstraße, Köhlerhof, und Martha Strider, Lohstraße 3. - Holzblübbauer Wilhelm Gante, Klosterstraße 83, und Ida Wälder, Friedrich-Wilhelmstraße 5. - Arbeiter Paul Felsmann, Rollwägerstraße 5, und Josepha Wolf, hier. - Hausdiener Ernst Witz, Neue Lohstraße 15, und Anna Durel, Weidenstraße 6. - Kutsher Josef Briz, Klosterstraße 29, und Anna Gellisch, Bedenstraße 44. - III. Wälder Hermann Binder, Wäldchen 22, und Martha Jämann, hieselbst. - Hausbälter Julius Springer, Gneisenstraße 13, und Selma Härtel, Löhstraße 16. - Kutsher Hermann Dreiber, Wehlstraße 30, und Martha Jämann, hieselbst. - Kutsher Ernst Schulte, Matthiasstraße 27, und Martha Jämann, hieselbst. - Wälder Paul Ritz, Hirschstraße 67, und Agnes Schütz, geb. Schubert, Rollwägerstraße 16. - IV. Bäckermeister August Kitzschke, Berlinerstraße 25, und Martha Hoffmann, Victoriastraße 6. - Arbeiter Arthur Glöckel, Friedrichstraße 50, und Louise Dreier, Gwaldbüh 20. - V. Heirat-Ankündigungen. II. Hausbälter Paul Scholz, Grünstraße 33, und Julie Fiedler, Neumarkt 28. - Arbeiter Josef Rothe, Neue Lohstraße 75, mit Clara Schuler, Palmstraße 25. - Fabrik-Arbeiter Robert Steiner, Vohraustraße 26, mit Anna Krauswald, Schaffnerstraße 14. - Arbeiter Gustav Müller, Neuborstraße 55, mit Luise Grottel, Wäldchen 2. - Arbeiter Paul Rühl, Odenbergstraße 126, mit Pauline Sager, Bahnhofsstr. 20. - Schneider Reinhold Kallak, Altesstraße 13, mit Anna Schenert, Altesstraße 51. - III. Brauer August Ernst, Hübnerberg, mit Bertha Steiner, Mohlenstraße 14. - Arbeiter Robert Watal, Rollwägerstraße 17, mit Pauline Gertruda, Freiburgerstraße 15. - Tischler Karl Gump, Schillingstraße 51, mit Marie Linke, Kollatschstraße 5. - Lokomotivführer August Rade, Strehlen,

mit Bertha Sonnenberger, Ottostraße 3. - Bierbrauer Otto Thelmer, M. Hübnerstraße 15, mit Selma Schneider, Kaiser-Wilhelmstraße 74. - Privatbierbrauer Albert Rels, Paulstraße 25, mit Clara Hoffmann, Lohgartenstraße 63. - Schneidermeister Hugo Röhler, Salzstraße 16/18, mit Auguste Zimmermann, Salzstraße 6. - IV. Schuhmachermeister August Trumpe, Soltestraße 23, mit Rosina Hoffmann, Neue Sandstraße 6. - Schlosser Ludwig Bradel, Grottelstraße 14, mit Auguste Rube. - Schmied Reinhold Sander, Sonnenstraße 26, mit Pauline Mandelst. - Fleischer Karl Später mit Emma Schudy. - Haushälter Gottlieb Berge mit Rosina Wiersch. Geburten. I. Haushälter Theodor Krellschmer, S. - Schlosser Hermann Starke, L. - Arbeiter Paul Bernhardt, L. - Schneider Karl Wamzinet, L. - Materialien-Verwaltungsgehilfe Gottlieb Greiser, L. - Dreher Georg Herse, S. - Schlosser Karl Höge, S. - Feuerwehrmann Paul Kranz, S. - Arbeiter August Röhler, S. - Restaurateur Karl Wende, L. - Monteur Paul Lampel, S. - Kutsher Reinhold Berzel, S. - Brauer Otto Köpfer, S. - Arbeiter Gustav Bürger, S. - Haushälter Ernst Junnik, S. - Tischlermeister Johann Ubrig, L. - Maurer Christian Drobek, S. - III. Bäckermeister Franz Weiler, S. - Droschkenbesitzer Karl Wolf, S. - Köchlein-Arbeiter Franz Radei, L. - Schneider Paul Stuyin, S. - Arbeiter Gustav Schwach, S. - Volksschullehrer Max Gierowka, L. - Arbeiter Wilhelm Pippig, L. - Maurer Karl Neumann, L. - Porzellanbändler Carl Grunad, L. - Klempner Gustav Schröder, S. - Schlosser Fritz David, S. - Schlosser Emanuel Mann, L. - Bildhauer Paul Zimmermann, L. - Malermeister Bruno Birt, L. - Arbeiter Ernst Seidel, L. - Maurer Ernst Urich, S. - Arbeiter Ludwig Heider, L. - IV. Postillon Josef Sebe, L. - Schmied Johannes Leuber, L. - Steinmetz Paul Reimann, S. - Postillon Franz Heika, L. - Ausschänter Wilhelm Schmidt, S. - Schuhmachermeister Paul Wöber, S. - Rangierer Karl Freitag, L. - Rangierer Josef Scheite, S. Todesfälle. I. Auszügler Karl Grottel aus Leipzig, Kreis Breslau, 74 J. - Bierw. Schneidermeister Christiane Mattia, geb. Wiesner, 87 J. - Arbeiter Otto Hoff, 19 J. - Paul Gille, ohne def. Stand, 18 J. - II. Karl, S. des Schuhmachers Karl Hoff, 5 J. - Anna, L. des Maurers Isidor Gock, 1 Mon. - Paul, S. des Schlossers Georg Schöndel, 9 J. - Schuhmacherfrau Pauline Pulpius, geb. Kania, 63 J. - Eisa, L. des Bauführers Ernst Weiß, 2 J. - Anecht Josef Ritsche, 61 J. - Tischlermeisterfrau Juliane Seidel, geb. Perlitius, 41 J. - Paul, Weichenstiller Michael Scher, 72 J. - Kurt, S. des Tischlers Reinhold Linke, 6 Mon. - Helene, L. des Arbeiters Josef Wenzel, 4 J. - Gustav, S. des Bahnarbeiters Gustav Wüchle, 7 Mon. - Wittfrau Mathilde Habel, geb. Bogatsch, 65 J. - III. Hausmeister Adolf Paul, 57 J. - Georg, S. des Tischlers Paul Neumann, 3 Mon. - Fritz, S. des Arbeiters Max Wailan, 10 Mon. - Zimmermanns-frau Beate Plank, geb. Matzke, 56 J. - Walter, S. des Malers Ernst Daxel, 1 Woch. - IV. Irngard, L. des Schneiders Friedrich Steinböcker, 1/2 St. - Kurt, S. des Stellmachers Paul Börner, 1 J. - Richard, S. des Arbeiters Paul Urban, 1 J. - Gobler Moritz Widner, 34 J. - Eise, L. des Arbeiters Paul Thomas, 4 Mon. - Gertraud, L. des Rangierers Josef Goppe, 7 Mon. - Zigarrenmacherfrau Bertha Triller, geb. Rieger, 31 J.

Ist in der April-Konferenz die Angelegenheit der Angeklagten überhaupt zu Sprache gekommen? Zeuge verneint auch dies. Präsident: Die Angeklagte behauptet, Sie hätten ihr einmal an die Hand gegeben, sich doch damit zu helfen, daß Sie sich einen reichen Bräutigam anschaffe. Zeuge: Davon ist mir nichts bemerkt. Staatsanwalt: Das ist nicht ausreichend. Ich fordere die Angeklagte auf, es dem Zeugen ins Gesicht zu sagen, und den Zeugen, sich zu bestimmen und daran zu denken, daß er bereitwillig werden wird. Angeklagte (in großer Erregung): Jawohl. Sie haben mir gesagt: Schaffen Sie sich doch einen reichen Bräutigam an, worauf ich Ihnen erwiderte: 'Dafür danke ich, ich habe genug an denen, die ich schon zu erziehen habe.' - Staatsanwalt: Nun, Zeuge, ist es nicht wahr, was die doch ganz glaubwürdige Angeklagte behauptet? - Zeuge (jährend): Es ist ja möglich, daß im Laufe des Gespräches eine solche Redensart gefallen ist. (Bewegung im Zuhörerraum.) - Staatsanwalt: Das genügt mir! Nach Schluß der Beweisaufnahme erhielt Staatsanwalt Romen das Wort und führte u. A. Folgendes aus: Für die Anklagebehörde sei es nicht leicht, in diesem erschütternden Falle jedes menschliche Gefühl bei Seite zu lassen. Menschlich habe er das tiefste Mitgefühl mit dieser für die Ermahnung ihrer Kinder ehlich und rastlos arbeitenden Frau; auch er sei von dem Schicksal, welches sie auf die Anklagebank gebracht, so berührt wie Jedermann. Dennoch müsse er die Geschworenen bitten, der Stimme des Mitleids nicht zu folgen, sondern mit verbundenen Augen dem Rechte zu genügen. Der Staatsanwalt schränkte sodann die Anklage auf verführte Ehdüng ein und führt den Geschworenen vor, daß sie, wenn sie dem Ehepaar nicht Gewalt anhaben wollten, nicht umhin könnten, diese Schuldfrage zu bejahen und es einer anderen Fassung - dem Könige - zu überlassen, Gnade walten zu lassen. Der Staatsanwalt plaidierte selbst für Zuhilfenahme mildernder Umstände, die in reichstem Maße vorlägen. Dazu hätte nun nicht noch die empörende Neubeugung des Armenvorstehers hinzuzutreten brauchen: Sie können sich ja einen Bräutigam anschaffen! Sollten seine Worte an maßgebender Stelle gehört werden, dann dürfte dieser Zeuge wohl nicht mehr lange in der Lage sein, als Armenvorsteher zu figurieren, denn wer als Armenvorsteher einer armen, christlichen Frau einen solchen Rath giebt, hat nicht nur einen schweren Vorwurf verdient, sondern hat in gewissem Grade die That mit verschuldet, wegen deren sich die Angeklagte zu verantworten hat. Er beantrage das Schuldig wegen verführter Ehdüng und erwarte, daß die Geschworenen, wenn auch die Angeklagte das Mitleid verdiene und zweifellos mildernde Umstände zugestanden erhalten müsse, doch lediglich der Stimme des Gewissens und der Pflicht folgen werden, einen der wirklichen Sachlage entsprechenden Spruch zu fällen. Rechtsanwält Margoninsky dankt dem Staatsanwalt für die warmen Worte, die er gefunden, um den Geschworenen die Noth und das Leid der Angeklagten aufzumalen. Er erwarte, daß die Geschworenen sie nicht auf die Stühle der Gnade verdrängen, sondern erschütterten Herzens die Schuldfrage überhaupt verneinen werden. Nach kurzer Erörterung des Manns Theaterdirektor Tom, den auf Nichtschuld lautenden Spruch der Geschworenen. Die Angeklagte wurde freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. Eine kleinmüthig unter den Geschworenen und im Rechtsanwaltszimmer veranfaltete Sammlung gab ihr einen Zehrgroschen mit auf den Weg. Am Sonnabend reichte der Berliner Armen-Kollegiums-Vorsteher, hiesiger Lehrer Köhler, dessen empörende Aeußerung: 'Schaffen Sie sich einen reichen Bräutigam an!' gegenüber einer armen Frau großes Aufsehen erregte, sein Entschuldigungsgeld ein, welches alsbald angenommen wurde.

Belgarthe. Große Concerte. Sonntag, den 10. Juli 1899. 7 1/2 Uhr.

Freunden und Bekannten hierdurch zur Anzeige, dass am 5. d. Mts. meine liebe Tochter Clara nach längerem Leiden im Alter von einem Jahr und vier Monaten verstorben ist. Selma Elter, geb. Siskanski. Breslau, den 9. Juli 1899.

20 Herren- und Damenschreibfische werden einzeln auf Abzahlung mit einer Anzahlung v. 10 Mk. und wöchentlicher Abzahlung von 2 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schuhbrücke 74, L.

5 Pf. Sumatra-Cigarren, prächtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack. 100 Stk. 2 Mk., 250 Stk. 3 Mk., bis 5 Mk. Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner, Fabrik- und Hauptgeschäft. 5045. 2. F. Breslau, Kossplatz 11, am Odeonplatz. Filialen: Matthiasstraße 16. Ed. Schöngren, Gneisenstraße 55. Friedrich-Wilhelmstraße 4. Kaiserstraße 77.

Neu eröffnet! Grabschneerstraße 7. Blaue Pilot-Anzüge. I. Schlusser u. Berniszweige schräg zum Knöpfen 4 und 6 Mark. Hosen. 1994 2 Mark. Geste Preise. Gustav Knauerhase, Neumarkt 45, part. u. 1. Et.

Junge Arbeitsmädchen können sich melden. Neue Kirchstraße 9 Quapfabrik.

Polster-Berg. Jul. Moritz, Meister, 44, Papstergasse 44.

Sozialdemokratisches Liederbuch in Max Kogol. Preis 40 Pf. Frauenfrage und Sozialdemokratie Lily Braun-Gizycki. Preis 20 Pf.

ROHTABAKE I. Carmen, h. h. Unkl. i. Pfr. Mk. 1.10, 1.20, 1.25, 1.30. Pflzer 1.25, 1.30, 1.35, 1.40. Java-Umbliat 1.30, 1.40, 1.50. St. Felix-Brand 1.10, 1.20, 1.30, 1.40. Sumatra i. Pfr. Mk. 1.60, 1.80, 2.00, 2.20, 2.40 bis 5.-. Joh. Kubis, Gneisenstraße 1.

Für Magenleidende! Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein. Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichsten Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Erkranker Wein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Hintes. Für den Parteilond gingen ein: Gräblichenerstr. 43 0,50 Mk., Johannesienstraße 3,00 Mk., C. W. 1,00 Mk., G. Weidenstraße 1,00 Mk., Ueberstebus durch Rühle 1,00 Mk., Organisierte Brauer 1,00 Mk., Gemüthlicher Star, Sommerfest des Sozialdemokratischen Vereins durch Beutel 0,30 Mk., Redaktion und Expedition der 'Vollswacht', Juni 10,00 Mk., Summa: 17,50 Mk. H. Günther, Vertrauensmann.